

Hitlers Empfindlichkeit und sein Beschwerdebrief an Hindenburg Katalog der Ritterlichkeit

Hitler hat sich ein Verdienst erworben, das ihn sogar zum „Gendarmen“ des politischen Kampfes erhebt: er hat sich beim Reichspräsidenten über Mangel an Ritterlichkeit beklagt. Wohl, der irrende Hitler des 20. Jahrhunderts, fühlt sich bereits auf den Fuß getreten, wenn in einem sozialdemokratischen Wahlkampf nicht mit Recht feilscht wird, daß die Reichspräsidenten Hitler's Acker Gebrauch blühender Auseinandersetzung in eigenen Volk und mit dem Ausland" bezeugt.

Wie wurden bisher nicht, daß die Herrschaften zu empfindlich sind, deren drückendes Wort „Rüffe fallen“ und „Aufhängen“ ist.

Niemand konnte ahnen, daß die unentgeltlichen Redaktionsfreier, die „hagelreich Frankreich schlagen wollen“, beliebt tun würden, wenn sie ihre Herrschaft mit Kriegesglanz gleichstellten. Wenn sie es lieber von sich legen, dann ist es Selbsttun, vermeint aber ein anderer auf ihre eigenen Worte, so ist das — Mangel an Ritterlichkeit!

Wir sind jedoch gerne bereit zumulieren. Wohl's Wohnung zur Ritterlichkeit soll seine tauben Ohren treffen. Wir sind gerne bereit, aus den Worten und Taten der Reichspräsidenten aus einen Katalog dessen anzuführen, was für den deutschen Völkern ritterlich, honorig und lobenswert ist.

Wie nachstehenden Text sind bündelweise von Nazis verübt worden, stellen also die Caricaturen des modernen Rittertums dar.

Ritterlich ist es, wenn man nichts auf süßliche Friedhöfe geht, die Obenflüsse beschleunigt und beschleunigt, wenn man Gutsbesitzer mit heftigen Bemerkungen entsetzt.

Ritterlich ist es, wenn man Obenflüsse für den vererbenden Reichspräsidenten Ebert mit Patentreuen beschmirt, wenn man Erinnerungsdäume an Ebert umbaut, wenn man die Schilder einer Rathenau-Straße demoliert oder sonst an Erinnerungsgeldern für verlorbene republikanische Führer schändenden Umgang begehrt.

Ritterlich ist es, wenn man einem Hindenburg-Bild die Augen aussticht und es verbrennt; ritterlich ist es, wenn man am Grab eines Republikaners ausspuckt.

Ritterlich ist es, wenn man heimlich bei Nacht die Fensterhaken von Reichspräsidenten oder sozialdemokratischen Zeitungsfilialen einwirft; ritterlich ist es, wenn man sozialdemokratische Filialen demoliert und Druckschriften anzubrennt.

Ritterlich ist es, wenn man im Kino mit Säbentönen und weißen Mäulen gegen einen passifischen Film demonstriert; ritterlich ist es, wenn man mit ähnlichen Mitteln gegnerische Versammlungen zu sprengen verucht.

Ritterlich ist es, wenn man das Gartenhaus eines sozial-

demokratischen Abgeordneten, der die verkehrte Vergangenheit eines Reichspräsidenten enthält hat, mit Dynamit in die Luft sprengt. Ritterlich ist es, wenn man auf einen eigenen ehemaligen Abgeordneten, der verkehrte Worte enthält hat, ein nächstes Redaktionsmitglied begehrt. Ritterlich ist es, wenn man einen sozialdemokratischen Redakteur von hinten überfällt und ihn mit einem Gummistöpsel über den Kopf schlägt.

Ritterlich ist es, wenn man einzelnen gehende Reichsdarstellerinnen und sonstige politische Gegner in zehn- und zwanzigfacher Übermacht überfällt und diebstahl mißhandelt. Ritterlich ist es, wenn man, wie in Bantau, zu fünfzehn die Wohnung eines organisierten Bandenleiters stürmt und diesen vor den Augen seiner entsetzten Frau hinführt.

Ritterlich ist es, wenn jeder Täter, der bei einer der vorgenannten Handlungen gefaßt wird, sich vor Gericht auf das feige Betragen verleiht, mit schuldlosen Ausreden operiert und lieber das Lächerliche und dumme Zeug zusammenfügt, anstatt zu seiner Tat zu stehen.

Ritterlich ist es, wenn man gegenwärtige Führer systematisch und schonungslos verleumdet, wenn man auf gerichtlich festgestellte Verleumdungen unangelegt wiederholt, wenn man mit gefälschten Titeln, Aufzügen usw. Hoß und Berührung gegen die Sozialdemokraten und die Republikaner zu verbreiten sucht.

Ritterlich ist es, wenn man die parlamentarische Immunität dazu ausnützt, um in kleinen Anfragen pflichttreue Beamte auf das unerbötliche zu verdrängen und zu schmähen. Ritterlich ist es, wenn der Reichstagsmitglied Hermann Goebbels den Reichspräsidenten Hindenburg unter dem Schutz der Immunität als den Ertrunkenen der „Partei der Deutereure“ schmätzt und wenn dieser heimtückisch sich erdreistet, Millionen sozialdemokratischer Kriegsteilnehmer mit dem Schimpfwort „Deutereure“ zu belegen.

Dieser Katalog erhebt auf Vollständigkeit keinen Anspruch. Er dünkt uns, daß das Behauptete verhängend werden. Darauf kommt es aber nicht mehr an. Was der gemeine Welt fest steht, daß die Nationalsozialistische Partei den politischen Wandlungsismus zum System erhoben hat. Ihr ist es gelungen, wie im Reichstag der Sozialdemokrat Schumacher richtig bemerkt, den „inneren Schwächen“ im Menschen wahrzunehmen.

Daß der Führer dieser Partei, ausgerechnet dieser Partei, mit Krotobildstränen im Auge über Mangel an Ritterlichkeit im politischen Kampfe klagt, das ist ein Beispiel so grotesker Heuchelei, wie sie trotz Ben Hitler in der politischen Geschichte Deutschlands noch nicht dagewesen sein dürfte.

Hitler schreibt an Hindenburg



„Vor allem bitte ich mir eine ritterliche Kampfweise aus“!

Englands Einfuhrzoll in Kraft Der Freibandel seit gestern begraben

Am Montag ist der schmerzliche Einfuhrzoll in Kraft getreten. England hat damit den Freibandel, unter dem in fast 100 Jahren keine Wirtschaft groß geworden ist, begraben. Der Weltmarkt aus das rechtliche Eintreten der Schiffe mit Waren nach England sog in den letzten Tagen große Kreislaufschäden in die englischen Häfen, wo zum letztmalig zehntausende Waren ausgeladen wurden. Die Schiffe mußten am Montag um fünf Uhr angelegt haben. Der Relektion wurde aber bei vielen Schiffen durch den Sturm, der über der Nordsee herrschte, über den Hafen gesteuert.

Das Oberhaus verabschiedete am Montag das Zollgesetz, ungenügend viele Worte hatten sich zu dieser Zeit für den Freibandel ausgeprochen, denn alle Engländer führen die hitlerische Bedeutung dieses Gesetzes deutlich, so verdrängen auch ihre Einfuhrung zu ihm ist. Lord Snowden, der so unerfährlich frühberühmte Finanzminister der Labourregierung, ließ unter dem Freibandel der neuen Verfassungspraxis bittere Worte gegen seine Regierung fallen, von der er während des Wahlkampfes noch als Miller Snowden gelobt hatte, sie werde das Vertrauensvotum des Landes auch als Mandat für ein würdiges Schutzgesetz annehmen. Er habe nichts von einer unvorhergesehenen Untersuchung des Problems durch die Regierung gesehen, wie in im Wahlkampf versprochen worden war. Die Zölle würden die Lebenshaltung verteuern und zu Arbeitslosigkeit führen. Die Einfuhrung der Zölle sei ein Fehler, da die Regierung mit Hilfe der Zolltarife den durchzuführen hofft, bei ein direkter Bruch der Beziehungen des Schutzgesetzes, in dem jede Opfer für alle Kreise der Bevölkerung verfallen worden sind.

Lardieu zwischen Paris und Genf

Lardieu ist in Begleitung einiger anderer Mitglieder der französischen Abordnung nach Genf abgereist. Er wird am Dienstagmorgen wieder nach Paris zurückkehren, um einem Ministerrat beizumohnen.

Gefängnis für Klante

Vom Schöffengericht Berlin-Mitte wurde am Montag der bedürftige Berliner Metzgerei- und Metzger Klante wegen Betruges, schwerer Urkundenfälschung und Bereihens gegen das Vermehrungsgesetz zu 9 Monaten Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Der bereits achtmal auf dieses Gebiet verurteilte Klante hatte im August vorigen Jahres ein eigenes Metzgerlokal in Berlin eröffnet und zahlreiche kleine Leute, die ihm ihr letztes Geld anvertrauten, um ihre ihm gutgläubig gegebenen Kapitaleinsätze betrogen.

Loeste: Revision verworfen

Am Montag hat das Reichsgericht den Rechtsstreit um die 28-Millionen-Geldstrafe des im Jahre 1929 verstorbenen Berliner Immobilien-Konkret Loeste zugunsten der von Loeste als Haupterin eingetragenen Frau Klantein und zugunsten des miterbenden Ehepartners Doppelheimer entschieden. Das Testament Loestes war von den Erbverwandten des Verstorbenen „wegen Betruges gegen die guten Sitten“ als nichtig angefochten worden; außerdem wurde auch die Echtheit des Testaments bezweifelt.

Lawine gegen Autobus

In der Nähe von Trapezund (Schwarzes Meer) wurde ein Autobus von einer Lawine verhehrt. Keim Personen wurden getötet.

Die Diktatur in Polen

Ein neuer Schlag gegen die Arbeiterschaft in Vorbereitung

Warschau, 29. Februar. (Eigenbericht). Die polnische Diktaturregierung bereitet einen neuen Schlag gegen die polnische Arbeiterschaft vor.

In einem am Montag abgehaltenen Ministerrat wurden mehrere Gesetzentwürfe angenommen, die eine weitgehende Zerschlagung der sozialpolitischen Errungenschaften Polens bedeuten. An Stelle der bisher voneinander unabhängigen Angestelltenversicherung, Unfallversicherung und Krankenversicherung soll eine gemeinsame Sozialversicherungsanstalt treten. Die Versicherungsstellen für die Unternehmer sollen bedeutend gekürzt werden. Um diese Maßnahmen jedoch als Reform zu verschleiern, wird die Anzahl auch die bisher lebende Arbeiter- und Invalidenversicherung in sehr kleinem Umfang übernommen. Ferner wird in Zukunft nicht mehr die gesetzliche Verpflichtung für die Unternehmer bestehen, den Urlaub der Arbeiter und ihre Lebenskosten im bisherigen Umfang zu bezahlen. Auch der sogenannte englische Sonnabend, der sechstägige Arbeits- und abgelehnt. Alle Getreideprodukte dürfen von der Regierungsmehrheit im Sejm ohne weiteres angenommen werden.

Ende englischer Kohlen-Reorganisation

Unter dem Druck der Konföderation hat die englische Regierung — wie aus dem Londoner Bericht wird — beschlossen, das an der Reorganisation der englischen Kohlendifficile arbeitende Komitee aufzulösen.

Hauptmann in Amerika

Die Goethe-Rebe, die Gerhart Hauptmann am Dienstag, dem 1. März, in Amerika halten wird, wird in Berlin auf Kurzwahlender empfangen, auf Schallplatten aufgenommen und abends bei Bekanntgabe der Tagesnachrichten über die deutschen Sender verbreitet werden. Gerhart Hauptmann wurden in Amerika bereits große Ehrungen zuteil: die American Academie of Arts and Letters ernannte ihn als ersten Deutschen zum korrespondierenden Mitglied und die New-Yorker Columbia-Universität zum Reichsehren doktor.

Regierungsrätin im Hungerstreik

Die frühere Leiterin der Hamburger weiblichen Polizei, Frau Regierungsrätin Dr. Josefina Erlens, die im vergangenen Sommer mit dem Doppelselbstmord von zwei ihr unterstellten Polizeibeamtinnen in Verbindung gebracht worden war, ist in den Hungerstreik getreten. Frau Erlens erklärt, daß sie sich durch die Untersuchungsverfahren der Polizei und des Senats ungerecht behandelt habe. Sie hofft durch ihren Hungerstreik zu erreichen, daß die Akten ihres Falles der Bürgergasse zugeweiht und öffentlich zugänglich werden. Sie ist in dem Fall Erlens abgesetzt und Frau Erlens selbst pensioniert worden.

„Wir glauben nicht an internationale Verträge“ Hitlers zweideutige Außenpolitik

Wie steht es mit den Hoffreden gegen England und Frankreich?

Der Fuchs, der den Hühnern Vegetarismus predigt, ist ein alter Hühner-Feind. Adolf Hitler, der in einem langgezogenen Brief an den Reichspräsidenten sich über mangelnde Ritterlichkeit im Wahlkampf beklagt, übertrumpft den Fuchs um ein erhebliches. Hitler schreibt nach Ritterlichkeit. Er hat es weiß Gott nötig. Sein eigener Brief liefert die besten Beispiele.

Daß dieser Brief im Kaiserhof — unter einem Luzeuhotel tut es Hitler nicht — zunächst im Vertreter der Auslands- und Presse, und zwar vier Stunden früher übergeben wurde als dem Reichspräsidenten selber, schon das ist bezeichnend für die „Ritterlichkeit“ des Mannes, der in dem Briefe schreibt:

„Diese Methode, das Ausland gegen die freie politische Meinungsäußerung mobil machen zu wollen, welche ich entsetzt zurück.“

Dieses Schließen des Briefes, mit dem Herr Hitler zunächst — das Ausland gegen die freie politische Meinungsäußerung mobil machen wollte, ist aber noch nach anderer Seite hin darzutreffend. Es veranlaßt eine Entschärfung einer — literarischen Fälschung! Adolf, der Ritter, behauptet nämlich in seinem Briefe an Hindenburg, daß der Aufzug des sozialdemokratischen Parteivorstandes „Schlag Hitler“ (vergl. „Vorwärts“ vom 27. Februar) das Ausland mobilisiere, weil dieser Aufzug folgenden Satz enthalte:

„Hitler statt Hindenburg, das bedeutet: Chaos und Panik in Deutschland und ganz Europa, äußerliche Verhärzung der Wirtschaftskrisis und der Arbeitslosigkeit, höchste Gefahr blühender Auseinandersetzung in eigenen Volk und mit dem Ausland.“

Dieser Satz richtet sich, wie jeder sieht, keineswegs an das Ausland, sondern an die deutschen Wähler und Wählerinnen. Ihnen wird vor Augen geführt, daß mit der Wahl Hitlers zum Reichspräsidenten neue Kriegsgefahr heraufbeschworen würde. Nicht das Ausland, sondern der deutsche Wähler wird aufgeleitet, am 13. März diese Kriegsgefahr zu verhindern, indem er nicht Hitler, sondern Hindenburg seine Stimme gibt!

Hitlers Behauptung, daß gegen seine Wahl der sozialdemokratische Aufzug das Ausland mobilisiere, erweist sich als glatte demagogische Fälschung!

Aber ist es nicht grotesk, wenn der Führer gerade der Partei an die Ritterlichkeit appelliert, deren vorzüglichstes Kampfmittel durch all die Jahre die inoffiziell betriebene schmutzige Verleumdung ist? Es ist die nationalsozialistische Presse, die auch nach rechtsdriftigen Verurteilungen der Reichsregierung ununterbrochen die Angriffe gegen die Sozialdemokraten abdruckt. Schon im vorigen Wahlkampf wurden verurteilt nicht, daß die Reichsregierung langsam und mit der Füge agitiere, daß der „Vorwärts“ von 3000 Reichsmitgliedern mit 800 000 Reichsmark betroffen worden sei. Zehn rechtsdriftige Verurteilungen verhindern nicht, daß immer wieder in der Reichspresse die Lüge gegen Genossen hinführend auftaucht, er habe für 120 000 Reichsmark Aufstellungsstellen einen großen Sogententzogen 10 Millionen Reichsmark Steuerhinterlassungen. Der von B bis 3 gefälschte angebliche „Aufzug der Reichsbeauftragten vom 9. November“ (die Volksbeauftragten wurden überhaupt erst am 10. November gewählt) spielt in der nationalsozialistischen Literatur eine gewaltige Rolle.

Oder soll man die Ritterlichkeit der Nazis in ihren blutigen Kampfmethoden finden? Entsprängen die Überfälle am Kurfürstendamm gegen mehrere Parlamenten, die Verhöhnung von Frauen und Kriegsgefangenen einem Gefühl der Ritterlichkeit? Ist das nicht

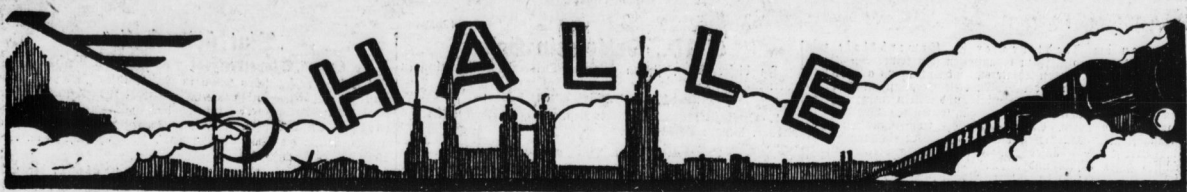
mathematische Logik vor Gericht ritterlich? Ist es ritterlich, wenn in der Universität die sozialistischen Studenten von zehnfacher Übermacht angefallen und sogar Schubentimen geschlagen werden? — Wir erinnern an die diebstahlige Bluttat in Bantau, wo ein bereits durch Skoloverhältnisse schwer verunmündeter Arbeiter von 15 SS-Leuten vor den Augen seiner jammernden Frau zu Tode geschlagen und getreten wurde. Nollende Ritterlichkeit! Die Hunderte von Überfällen auf allegehende Reichsbannertrabanten oder kleine Gruppen nach der Methode „Sparzig gegen einen“, auch sie zeigen von einem wahrhaft „ritterlichen“ Geiste.

Wenn jetzt der Führer diese politischen Banditismus, wenn Adolf Hitler den Reichspräsidenten anzeigt, daß man ihn nicht ritterlich gegen begreue, so wird dieses beschwerliche Gebot nur widerlich, und der jammernde Ritter Adolf erklärt als der tollendste Ritter von der traurigen Gestalt!

Vor uns liegt ein nationalsozialistisches Werbeblatt, das die Frage „Wen sollen wir wählen“ folgendermaßen beantwortet:

Nicht Hindenburg, denn er hat den Young-Bian unterschrieben, der heute unser Volk zum Vätertrug und Spielball des internationalen Finanzkapitals macht!
Nicht Hindenburg, denn das bedeutet: Fortbestehen der heutigen Not, weitere Ausbeutung der Arbeiter, Steuern und Angestellten, Mord und Terror, alles gleich unter Reichspräsident von Hindenburg.

Wenn der Hof der St. Hindenburg für Mord und Terror verantwortlich macht, so ist das — mer zumeist daran? — ein Spiel an „Ritterlichkeit“!



Schaffigkeit und Schwatzhaftigkeit siegen

Die Stadt-Parlaments

Ihre magerer Inhalt: Herabsetzung der Straßeneinigungsgebühren - Aussprache über die häßlichen Tarife und Bewilligung eines Darlehens für Erwerbslosen-Kleingärten

Obwohl sie sich durch die konventionellen kommunikativen Dringlichkeitsanträge und die dazu gehörigen kommunikativen Agitationsreden über fünf Stunden hinweg, verließ die gestrige Stadtratsversammlung in durchaus ruhigen und abgesehen von dem Kommunistenamt, sachlichen Bahnen. Das einzig lebendige Moment war wohl die kleine Diskussion, die eine kurze Vertagung nötig machte und die besonders erleuchteten Herren von der SPD, zu ungeheurer geistvoller Bemerkungen veranlaßte. Seine spezielle Erleuchtung bezog sich während der Beratungen ausschließlich auf die Kommissar, der wie der gegenwärtige Reichspräsidentenwahlkandidat Palmann bereits die dritte Volkshauswahl verließ, durch den Vorsitzenden an seinen Nachfolger: „Das kann doch kein Scherz sein“, wußte er einen Ordnungsruf erhielt. Auch verschiedene andere Kommunisten mußten gegen Ende der Sitzung bei der Beratung ihrer Agitationsanträge zur Ordnung gerufen werden. Hierbei fühlte sich auch die Tribüne in misspitielen bemüht. Einige Nazis, die auf einen Wind mit „Ja“, unten im Saal den Bürgerhof etwas zu ärgern hatten, wurden von der Tribüne verwiesen. Einige Kommunisten schloßen sich ihren Freunden an.

Im großen und ganzen gestaltete sich die Sitzung nicht so interessant, wie man anfänglich erwartete.

Die gestrige Sitzung der Stadtratsversammlung, die heute in diesem Jahre, begann erst gegen 5.30 Uhr, da der Grundbesitzer in der Sitzung längerer Zeit fehlte, bis er über die Vermietung des unfruchtlichen Bodens im Stadtpark zur Einigung kam. Eine Eingabe des Mieterausschusses der Kleinwohnungsbaugesellschaft über Erfüllung verschiedener Forderungen wurde als Dringlichkeitsantrag angenommen, womit die Reihe der sozialen kommunikativen Agitationsanträge um einen vermehrt wurde.

Nach dem erfolglosen Vornahme der Wahl der Ausschüsse der Stadtratsversammlung trat das Kollegium in die Beratung des

Straßeneinigungsgebühren und Stadtratsverwaltung.

Gegenüber den Forderungen des Vorjahres ist keine wesentliche Änderung eingetreten, es soll derselben bei der Erhebung einer Straßeneinigungsgebühr in Höhe von 1 Prozent und einer Gebühr für die Zuführung der Wirtschaftswässer in Höhe von 2 Prozent. Die Kommunisten beantragten diese Erhebung nicht, sondern eine Herabsetzung der Straßeneinigungsgebühr um 50 Prozent. Ihre weitere Forderung, alle Gehälter über 6000 RM zu streichen, wird der Magistratspräsident Zißler auf den Plan, das geht den Freunden vom Parlament denn doch zu weit. Stadtrats Ridel (Zsp) entgegnete auf die Vollerwartungslänge des Kommunisten Reich, daß man im Stadtratsparlament doch unmöglich einen Streik der hiesigen Arbeiter beschließen

könne. Erparte Sozialmann sowie durch Zerschlagung des Betriebes ersparte Ersparnisse müßten den hiesigen Arbeitern wohl zugute kommen.

Sämtliche kommunikativen Anträge wurden abgelehnt, darunter auch diejenigen, die die Zustimmung der sozialdemokratischen Fraktion fanden. Nach Abschluß eines von der Hausbesitzergruppe gestellten Antrages auf Erhaltung der Gebühren um 10 Prozent, wurde der Haushaltsplan, wie ihn der Haushaltsausschuß festgestellt hatte, genehmigt. — Bei der Magistratsvorlage betr.

Herabsetzung der Straßeneinigungsgebühren für 1932

machte Stadtrats Ridel (Zsp) lebhaftes Bedenken geltend. Die Senkung der Straßeneinigungsgebühren von 30% auf 19% sei herbeigeführt worden zu einem kleinen Teil durch eine Vorrangnahme von 12 000 RM zur weiteren größten Teil jedoch durch starke Sparmaßnahmen. Sparen und immer nur zu wiederholen soll nach Meinung vieler das alleinige Heilmittel gegen finanzielle und wirtschaftliche Misere dieser Zeit sein. Er sei weit davon entfernt, einer überplanmäßigen Ausgabenüberschreitung in den öffentlichen Betrieben das Wort zu reden oder sich als produktives Zahlen und eine sterile Sparmaßnahme. Die Parlamentarier bei der Straßeneinigung sei nicht nur bedenklich, sondern recht gefährlich. Der Haushaltsplan der Stadtratsverwaltung für 1932 eine Senkung der laufenden Ausgaben um 156 000 RM vor, hauptsächlich herbeigeführt durch die Senkung der Gehälter um 125 000 RM. Daraus an der hiesigen Straßeneinigung im allgemeinen nichts auszusagen ist, lasse doch der Zustand in mancher Beziehung zu wünschen übrig. Wir sind der Meinung, daß man der Not dieser Zeit am besten durch Arbeitsbeschaffung, statt durch überplanmäßige Sparmaßnahmen entgegen zu treten, als in fernem hiesigen Betrieben weitere Arbeiter und Angestellte entlassen werden müßten, glaubt, daß dadurch die Not nur noch vergrößert wird. Namens der sozialdemokratischen Fraktion beantragte Stadtrats Ridel in den Etat der Straßeneinigung für 1932 die gleiche Summe wie im Vorjahre einzusetzen. Die benötigten 126 000 RM sollen dadurch aufgebracht werden, daß der Beitrag für die Stadtratsverwaltung herabgesetzt wird, wie vorgeschlagen auf 19%, sondern auf 26% RM. gefordert wurde.

Verstieß sich, daß die Hausbesitzer wieder mit der alten Behauptung kamen, alles ginge auf Kosten der armen Hausbesitzer. Man solle sich ein Paar ordentliche Zettel anschaffen, dann ginge das schon. Nach Ausführungen der Stadtrats Ridel und Zißler wurden sämtliche Herabsetzungsanträge abgelehnt. Damit verbleibt es bei dem vom Ausschuss beschlossenen Gebührensatz.

Verbreiterung der Unterführung Rietzstraße

Die 4,6 Meter breite Bahnunterführung Rietzstraße ist seit längerem ein Verkehrsbehinderung. Deshalb plant man nunmehr eine Verbreiterung der Unterführung auf 18 bis 20 Meter. Ein Vertrag mit der Reichsbahn liegt vor, daß die Reichsbahn 19 000 RM mit zu den Kosten beiträgt. Dazu kommen wahrscheinlich 5000 RM der Reichsbahn aus der provisorischen Erwerbslosenfürsorge. Der Vertrag wurde noch nicht abgeschlossen. Ein Antrag, der u. a. auch die Verbreiterung der Unterführung Gehrenstraße vorschlag, wurde gegen die Stimmen der

SPD. betreibt den Bankrott der Kleinwohnungsbaugesellschaft AG.

Wohin hemmungslöse Agitationsbedürfnisse der Kommunisten führen

Es ist eine allbekannte Tatsache der SPD, jegliche Not unter den Menschen für ihre parteipolitischen Ziele auszunutzen. Neulich hat sich die hiesige SPD, an die Mieter der Kleinwohnungsbaugesellschaft AG, herangemacht und mußte deren durchaus berechtigten Sorgen für ihre politischen Parteizwecke aus. Daß es der SPD, in Wirklichkeit nicht um die Erreichung der berechtigten Forderungen der Mieter, sondern vielmehr um rein politische Ziele geht, das zeigt — nicht zum ersten mal — die gestrige Stadtratsversammlung.

Die SPD (Abteilung Kleinwohnungsbaugesellschaft) hatte da eine Anzahl Dringlichkeitsanträge eingebracht, deren Annahme noch kein rein sachliches und gerechtes Verhalten von vornherein ausgeschlossen ist, was den bankrotteten SPD-Boden in Halle jedoch die lebensnotwendige Agitation verschaffen sollten. Die Anträge forderten u. a. Einstellung jeglicher Zwangsmaßnahmen, eine Erhöhung, wo und wie die Bonarischen festgelegt sind, allen sozial bedürftigen Mietern das Abwachen der Handarbeiten zu gestatten und den gewöhnlichen Mietern zu unterstellen.

Stadtkommissar Dr. May entwirft als erster das demagogische Spiel der SPD.

In der Neubausammiertage. Dr. May betonte, daß die Lage der Neubausammiertage heute allerdings besonders schwer sei, da ihnen nicht dieselben Vermögensgegenstände zuteil werden können wie den Altbauern. Der Magistrat habe aber bei der jüngstigen gelegentlich Stelle den Antrag auf eine allgemeine Regelung der Neubausammiertage beantragt. Für ein Unternehmen, wie es die Kleinwohnungsbaugesellschaft AG. ist, es aber nicht möglich, die bestehenden Mängel von sich aus zu beheben, da es keine Aufwärtsentwicklung sei. Wie sich jetzt herausgestellt hat, beträgt der aus der Finanzierung sich ergebende Verlust, der zur Deckung verwendet werden sollte, nicht, wie ursprünglich angegeben, 45 000 RM, sondern nur noch 38 000 RM. Erproben ist eine Minderleistung mit einem Betrage von 78 500 RM. durchgeführt worden, das sind 40 000 RM über die gesetzlich vorgeschriebenen. Mit diesem Betrage wurde eine durchschnittliche Minderleistung von 8,39 Prozent erreicht.

Ein 30-prozentiger Mietschnitt, wie ihn der Magistrat forderte, ist also unmöglich. Um diese Herabsetzung zu ermöglichen, müßten 235 000 RM beschafft werden. Da das aber nicht möglich wäre, ergäbe sich die Zwangsversteigerung des Unter-

nehmens. Diese aber bräuhie nicht nur sämtliche Anteile der Stadt, sondern auch die von der minderbemittelten Bevölkerung investierte halbe Million in Gefahr. Wenn die SPD, das wollte, solle sie mit ihrer Arbeit fortfahren. Der Magistrat kündigte aber bei diesen Fall die Notwendigkeit an, daß die Stadt, um sich nicht in Gefahr setzen zu lassen, ihren gesamten Aktienbesitz an dem Unternehmen heranzugibt.

Zu den einzelnen Anträgen erklärte Stadtkommissar May: Die Bauarbeiten seien unmöglich angelegt. Die Gesellschaft sei nach den Satzungen finanziell verpflichtet, den Mietern nicht anzuerkennen. Laut ist es doch, so kann ihr die Gesellschaft genannt werden. Es ist festzustellen, daß die Mietzahl der Mieter der Neubausammiertage der SPD, die jetzt nicht mehr ganz Deutschland getragen werden, nicht ist.

Wieser sei man mit den Mietern im guten Einvernehmen fertig geworden. Bis zum 1. Januar sei unter den 1500 Mietern eine einzige Ermittlung erfolgt. Mit welchen Mitteln die SPD, arbeitet, erhelle aus der Tatsache, daß der „Klassenkampf“ von 25 Ermittlungen in der nächsten Zeit red.

Man werde in Zukunft nur bei 25 Ermittlungen zu Zwangsmaßnahmen greifen. Im allgemeinen müßte aber die Forderung auf Einstellung der Zwangsmaßnahmen abgelehnt werden. Das Abwachen der Handarbeiten hat man im vorigen Jahre den sozial bedürftigen Mietern in einer Höhe von 30 000 RM. gewährt. Bei den zahllosen Anträgen, die jetzt eintreffen, solle sich die Gesellschaft aber aufhalten, denn fortzuführen die Redezeit auf 5 Minuten verlängert. Stadtrats Ridel (Zsp.) fennschneide vor allem die demagogische Haltung der SPD. Wenn es der SPD, die tatsächlich um die Mieterhilfe gegangen wäre und nicht nur um politische Agitation, dann hätte sie sich nicht nur auf Agitationsanträge beschränkt, sondern hätte sie die gesetzlichen Vorschriften eingehalten, die sie hätte zur Regierung führen müssen. Die Rückzahlung der Zinszuschüsse muß nämlich bei der Regierung beantragt werden. Die SPD, so betonte Ridel, wird für eine leichtfertige Aufspießung von Mieterinteressen durch die SPD, ihre Hand nicht geben.

Auf Anraten des Vorsitzers beschloß man in vorgerückter Stunde die Ausdebatierung der Anträge. Es wird also noch manches über die Demagogie der SPD, in der Neubausammiertage zu sagen sein.

Professor Dr. Steinbrück



bekannt durch seine Arbeit im Stadtratsparlament, ist in der Nacht zum Montag nach längerem Leiden im Alter von 63 Jahren gestorben. Dr. Steinbrück wurde 1914 zum außerordentlichen Professor für landwirtschaftliche Betriebslehre und 1924 zum Ordinarius dieses Faches ernannt. Bereits im Jahre 1908 entwarf er der hiesigen Bürgerverein, damals schon die Wahlgemeinschaft des hiesigen Bürgervereins, Herrn Steinbrück in das Reichstagsparlament, wo er allerdings nicht besonders hervorgetreten beachte.

Im ersten Stadtratsparlament, in dem wenig Vertreter, die damals die Deputationsliste auf das Stadtratsparlament. Als sich bei den Kommunalwahlen im Jahre 1924 das gesamte Bürgeramt, von den Deputationslisten bis zu den Deputationslisten, wurde der deutlichen Agrarprofessor sein Fraktionsführer. Ein fünfjähriger Ausbruch der Einfluchtlosigkeit, zu der der einst allmächtige hiesige Ratshauspräsident herabgesunken war. Trozdem er politisch unter Gegner stand und für die sozialen Kämpfe der hiesigen Arbeiter nicht wenig Interesse aufzubringen vermochte, kann dem Toten merkwürdiger Weise nicht verjagt werden.

SPD, und SPD, abgelehnt. Die Arbeiten werden wieder einigen Erwerbslosen längere Zeit Arbeit geben.

Darlehen für Erwerbslosen-Kleingärten

Wie wir schon verschiedentlich mitteilen, sollen im Rahmen der Reichsflächenanleihe etwa 700 Kleingärten für Erwerbslose im Süden und Norden der Stadt errichtet werden. Der Reichsminister hat dafür 54 000 RM, als unverszinsten Darlehen zur Verfügung gestellt. Die Amortisation soll vom Ende der ersten Ernte an erfolgen, und zwar in Höhe von 1,6 RM je Quadratmeter, mit hin und 8 RM im Jahr. Treuhänder ist der Reichsverband für Kleingartenbau, dem der Zielder angehörit. Die Kommunisten hatten auch an diesem begründeten Darlehen nicht teil zu nehmen, so meinte. Die Vorlage wurde jedoch angenommen.

Rechnungsabluß der Wehag für 1930/31

Wie zu erwarten war, gab es bei dem Rechnungsabluß der Wehag, obwohl er nur zur Kenntnis zu nehmen war, einige Debatten über die Wehag-Tarife. Einnahme und Ausgabe der Rechnung bilanzieren 19 096 914,50 RM. Die Zahlen des Geschäftsjahres belegen, daß im Jahre 1930/31, in dem eine Zehnfachung stattfand, von der befristeten Mehreinnahme von 1,3 Millionen RM nur 833 000 RM. Mehreinnahme erreicht wurde. Die Gesamteinnahmeverminderung gegen das Vorjahr betrug bei der Straßenbahn 6 Millionen, beim E-Werk 437 000 RM, beim Gaswerk 75 000 RM, und beim Wasserwerk 321 000 RM.

Der Führer von der Basis regte sich hier plötzlich weidlich über die hohen Direktorengehälter auf, obwohl er bei einem der vorangegangenen Punkte betonte hatte, daß auch die Gehälter über 6000 RM. unangemessen bleiben müßten. Der Wehag von der „allein wahren Arbeiterpartei“ lagte den Wehag-Tarifen den Reichspräsidentenkommission. Stadtrats Ridel (Zsp.) präferierte nochmals den Standpunkt der SPD-Fraktion dahin, daß eine 10-prozentige Zuschüttung (mit Ausnahme des Wasserwerkes) nötig und auch möglich gewesen sei, wenn der Magistrat nicht alle aus der Notwendigkeit sich ergebenden Einparnungen für den Stadtabfluß beantragt hätte. Die Tarife hätten ohne Gefährdung der AG. genehmigt werden können, wenn sich die Stadt nur auf das ihr sozialmäßig Zustehende beschränkt hätte.

Die Stadtratsversammlung nahm die Jahresrechnung zur Kenntnis.

Steinkorn

Beschlossen wurden ferner: ein geringfügiger Gläubigersatzung in Strölling an den Brandbergen zum Zwecke der Straßeneinigungsarbeiten; die Vermietung der Läden im Stadthaus (Zehntelgebäude) mit 8500 RM, Mietzahlungsfrist 1. März mit 9000 RM und Renditeertrag, für ein Logisloft, mit 11 000 RM (Zehntelgebäude). Das Theaterrestaurant wurde in den Gastwirt zum Mann für ein Jahrespauschal von 3600 RM, und 100 RM. Zuzahlung für das Jubiläum verpaidet. Ferner wurde der Erlös eines zweiten Nachtrags zur Werksammiertage angenommen. Schließlich wurde für die Rechnung der ordentlichen Kammererfolge für 1930 Entlohnung erteilt.

Einträge in Wollen

Es folgten zum Schluß eine Anzahl Anträge und Dringlichkeitsanträge der SPD. Der SPD-Antrag, einige 3000

Reichsbanner-Rüst-, Opfer- und Werbewochen!

Mit dem heutigen Tage beginnen im Gau Halle-Merseburg die von Reichsbanner durchgeführten Rüst-, Opfer- und Werbewochen.

In hundert Orten unseres Gaues liegen vom 1. März bis 21. März zur Einzugsung und Opferung

„Hundert Eiserne Bücher“

aus! Männer und Frauen können sich in die Eisernen Bücher eintragen und ein Scherlein opfern.

Schaff! Munition für den politischen Kampf

In unsere Eisernen Bücher opfert der Proletariat und Republikaner! In diese Bücher tragen sich alle ein, die den republikanischen Parteien fernstehen, aber ihren Kampf unter- stützen. Jeder Republikaner opfert das, was er kann, für den Ausbau einer starken sozialen Republik.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold,
Gau Halle a. S.

J. A.: Reinhold Dreßler,
Gausführer.

J. A.: Gebhardt,
Gausführer.

In folgenden Orten aus:
Halle, Ammenborn, Hohenthurm, Könnern, Röslein, Nauendorf, Wettin.

In folgenden Orten aus:
Dürrenberg, St. Rayna, Witten, Merseburg, Mücheln, Seuna, Pölsdorf, Scheußig, Schladebach.

In Verbreitungsbezirk Siebenherda liegen Eisernen Bücher in folgenden Orten aus:

Daußhagen, Elsterwerda, Falkenberg, Herzberg, Lauthammer, Liebenowda, Neuburgdorf, Zörgau, Wahrenbrunn.

In folgenden Orten aus:
Delsig, Düben, Eilenburg.

In Halle liegen Eisernen Bücher aus:
Gewerkschaftshaus (Wirtschaft), Volkshausbuchhandlung, Gr. Ulrichstraße, „Volkshaus“, Gr. Märkerstraße 6.

In folgenden Orten aus:
Bitterfeld, Brehna, Grafenbühnen, Roitzsch, Zschern- dorf, Zschornowitz, Wolfen.

In folgenden Orten aus:
Dabrun, Remberg, Schmiedeberg, Trebitz, Wittenberg, Varnenburg.

In folgenden Orten aus:
Mühlberg, Angsdorf, Penndorf, Braunschwend, Eis- leben, Gersteth, Gr.-Cerner, Helbra, Ebstedt, Leimbach, Oberörlingen, Siersleben, Zeutschental, Wim- melburg.

In folgenden Orten aus:
Mühlberg, Angsdorf, Penndorf, Braunschwend, Eis- leben, Gersteth, Gr.-Cerner, Helbra, Ebstedt, Leimbach, Oberörlingen, Siersleben, Zeutschental, Wim- melburg.

In folgenden Orten aus:
Mühlberg, Angsdorf, Penndorf, Braunschwend, Eis- leben, Gersteth, Gr.-Cerner, Helbra, Ebstedt, Leimbach, Oberörlingen, Siersleben, Zeutschental, Wim- melburg.

In folgenden Orten aus:
Mühlberg, Angsdorf, Penndorf, Braunschwend, Eis- leben, Gersteth, Gr.-Cerner, Helbra, Ebstedt, Leimbach, Oberörlingen, Siersleben, Zeutschental, Wim- melburg.

In folgenden Orten aus:
Mühlberg, Angsdorf, Penndorf, Braunschwend, Eis- leben, Gersteth, Gr.-Cerner, Helbra, Ebstedt, Leimbach, Oberörlingen, Siersleben, Zeutschental, Wim- melburg.

In folgenden Orten aus:
Mühlberg, Angsdorf, Penndorf, Braunschwend, Eis- leben, Gersteth, Gr.-Cerner, Helbra, Ebstedt, Leimbach, Oberörlingen, Siersleben, Zeutschental, Wim- melburg.

Hitler als Frontsoldat

Der Kriegsprediger Adolf befand sich nach Aussagen eines Frontkriegers während des Weltkrieges weit hinter der Front beim Regimentsstab

„Im Echo der Woche“, der Wochenausgabe des sozialdemo- kratischen „Hamburger Echo“, sollte am Sonnabend der Latz- berichts über Hitlers wirtschaftliches „Frontenerlebnis“ unter dem Titel „Kamerad Hitler“ veröffentlicht werden. Der Autor dieses Berichtes ist ein langjähriger Regiments- Kamerad Hitlers vom 16. Baptrischen Reserve-Infanterie- Regiment, ein tapferer Soldat, der sehr früh das E. R. II, als erster des Bataillons das E. R. I und später auch neben anderen Aufzeichnungen die mit einem Ehrenlohn verbundene Baptrische Latzberichtsreihe erhielt. Dieser Mann erzählt uns schlichten Worten über die Rolle, die Hitler während des Weltkrieges gespielt hat. Die bloße Aufzählung dieses Berichtes an den Anhängern Hamburgs hat Hitler so aufgeregt, daß er sofort durch seinen Rechtsanwalt beim Landgericht Hamburg eine einstweilige Verfügung gegen das „Echo der Woche“, illustriertes Blatt der „Wasserstraße“, erwirkte. Da die Redaktion des „Echo der Woche“ in Verbindung mit der Druckfirma Kuer & Co. alle juristisch möglichen Schritte gegen diese Ver- fügung sofort unternommen hat, wird eine gerichtliche Klarstellung des „Selbstentums“ Adolf Hitlers erfolgen. Sie wird an dem nächsten Latzberichtsbericht seines Regiments- kameraden nicht vorbeikommen:

Hitlers Regimentskamerad weiß nach, daß Hitler nicht mehr als je ein Tag in der vorderen Linie war.

daß Hitler sich dann sofort als Mitglied für das Regiment bewarb, während die Kompanie ihren ältesten Kriegsfrei- willigen, den 40jährigen Familienvater Adolf Schlehner, vorschlug, der aber erklärte: „Nein, Kameraden, ich bleibe bei euch vorn im Graben, was soll ich hinten beim Stab?“ „Dahin aber ging Adolf Hitler und sah leidend im bomben- sicheren Gewölbe unter der Kirche von Westfries im Regi- mentsunterstand. Hitler ist bei den schweren Kämpfen bei Neu-Chapelle als Mitglied dieser Aktion nur von weitem gefolgt, da er nicht in die Kampfhandlungen der vor- deren Linie eingegriffen konnte. Später ging Hitler mit dem Regimentsstab vom Schloss Crommels noch weiter nach Fournes zurück, so daß man sich Gehalt im Schützengraben schon fast vergeblich hatte. Fournes, das für Hitler die Front war, bebte für den Graben-Soldaten Bagarett! Erholung! Die Soldaten von Hitlers Kompanie lagen am La-Passe- kanal dem Feind wie näher als dem eigenen Regiments- stab. Der Regimentskamerad Hitlers erklärt ferner, daß Hitler vier Jahre lang Gelegenheit hatte, sich in der ersten Linie auszuzeichnen, aber sich in der letzten aufgehalten hat.

Es gibt in München eine Vereinigung ehemaliger Angehö- riger des Regiments Vst, des 16. Baptrischen Reserve-Infante- rie-Regiments. Dieser Vereinigung gehören alle Frontkame-

Große Gräber und eines Großen Grab

Im Verlaß, Der Völkertag, m. S. 6., Berlin SW. 61, erscheint ein neues, ein soziales Reichsbanner. Sein Ziel lautet: Mit Kamera und Schreibmaschine durch Europa. Der be- kannte, in Dertmund lebende Arbeiterführer Erich Greier hat es geschrieben, und seine Kamera hat die etwa 100 Photos aufgenommen, die in Tiefdruckverlag der neuen von Jan Tschold typographisch betreuten Vorformat-Nummer des Völkertages erschienen. Für 4.30 M. kann jeder an dieser interessanten Europareise unter Greiers Führung teilnehmen.

Die Fremden, die nach London kommen, um sich in einer drei- stündigen Rundfahrt die Lebenswürdigkeiten dieser gemäßigten Stadt zeigen zu lassen, werden ohne Ausnahme in die St.-Pauls-Kathedrale geführt, wo sie die Gräber Nelsons und Wellingtons und den riesigen, aus der Bronze erhabener Gefüge gegossenen Prunkdenkmal, der zur Ausstattung Wellingtons gebraucht wurde, bewundern dürfen. Dabei ist das überhöhen, schreip man für Westminster-Arben. Dem englischen Ehrenhaus für Nationalhelden, das die große Idee, der die Erbauer dieses Domes dienten, nur das im Mittelstift, in dem der unbekante Soldat nützlich bestrafen liegt, erkennen läßt, während der Schwärze der Seitenhülle durch Hunderte von Denkmalern und Erinnerungstafeln an große Tote vollkommen verzerrt ist.

Einem, den das England von heute, das London der City und des Fremdenverkehrs, zwar verboh, auf den aber das London von morgen folgen sein wird als auf marchen von den vielen Namen, in deren Glanz die Stadt sich heute noch eitel spiegelt, wird diese Auszeichnung gütlich.

Rein Eied lang dieser Namen zum Lobe dieses Landes, das ihm, dem Flüchtigen, gestatte, Ideen, die einmal die von ihren Thronen stürzen werden, die heute noch die Herren dieser Erde sind, zu denken und niederzuschreiben. Es ist Karl Marx, der auf englischem Boden die Vorbereitungen fand für sein gewaltiges Werk, das einer ganzen Klasse den Impuls zu ihren Kämpfen gab und das einmal beitragen wird, die Gesellschaft von heute abzuheben durch eine neue Gesellschaft, die viele Namen von denen, zu denen heute die Menschen nachstehen, vergessen wird die aber seinen Namen herausheben wird aus dem Dunkel, in das er nie verfallt.

Im Norden Londons, nahe den Quartieren der Armen, für die er sein Leben gab, liegt auf einem Hügel, den eine freundliche Kapelle trönt, Sibgates Cemetery, der Friedhof, auf dem Marx be- graben liegt. Ein Part ist nahe, in dem bei schönem Wetter, wie

die ersten Märzstage es der Erde schenken, hunderte froher Kinder spielen und lächeln. Inmitten kontinuierlicher weißer Grabsteine, die jeder den Namen eines Menschen schalten sollen für Ueber- lebende, die vielleicht selbst schon zu den Toten dieses Friedhofes gehören, liegt ein Grab, das einfach ist wie der Mensch, der hier ruht, und das wie dieser seinen Wert in sich, nicht in der äußeren Form findet.

Ein Rafen nur, von schmaler Steinfassung begrenzt. Am Kopf des Grabe, das durch die Nummer 2478 bezeichnet ist, liegt ein flacher Stein, der die Namen von vier Menschen trägt, die, zu- sammengesetzt durch das Schicksal, ihren Glanz bekommen durch den einen, besten letzten Lager sie teilen.

„Jenny von Westphalen, the beloved Wife of Karl Marx, born 12. 2. 1814 died 2. 12. 1881 and Karl Marx born 5. 5. 1818, died 14. 3. 1883“ ist auf dieser Tafel zu lesen. Darunter finden wir die Namen Harry Longuet, der eine Woche nach Karl Marx gestorbene Schwiegersohn, und Helena Demut, die am 4. No- vember 1900 dahingegangene Hausgefahrin des großen Mannes. Frieden ist um dieses Grab. Der Frieden wird durch den Frieden eines Partes, den seine Fremdenarranen stören. Die es besuchen wollen, haben es nicht so leicht wie die, die die Prunkgräber in Westminster besuchen Aber sie dürfen dann auch eine Stunde der Andacht und des Friedens verbringen an diesem Grabe, das un- vergessen ist von den Armen Londons. Undereisen von den Armen der ganzen Welt. Freie Schmittblumen sind ich auf dem Grab, helle Karzissen und ein kleines, ihm wehendes Sträußchen blauer Veilchen Zeiden beise, daß unversehrt der ist, der hier, nahe dem Straßen der großen Stadt, die hinter Reben sich verbirgt, ruht.

Goethe spricht!

„Der Bischof von Derby, Lord Bristol“, sagte Goethe, „am durch Jena, wünschte meine Bekanntschaft zu machen und besuchte mich, ihn eines Abends zu besuchen. Er gefiel sich darin, gelegent- lich groß zu sein. Er wollte mir im Laufe des Gesprächs eine Predigt über den „Werther“ halten und sagte, der „Werther“ sei ein ganz unmoralisches und verdamnungswürdiges Buch.“

Soll, rief ich. Wenn ich zu über den Armen Werther rede, melden Ton wolle ich denn gegen die Großen dieser Erde anstimmen, die durch einen einzigen Federzug hunderten Menschen ins Feld schickten, moorn schätztaufend sich töten und sich gegenseitig zu Mord, Brand und Minderung anreizen. Und ihr danke!

raden an, die lebend aus der letzten großen Offensive zurück- gefehrt sind. Einer der wenigen, der dieser Vereinigung bis auf den heutigen Tag fernblieb, ist Adolf Hitler.

Weidet dieser Mann, der nicht viel von der Kameradschaft des Schützengrabens zu reden weiß, die Kameradschaft derer, die in der Lage sind, ihm auf die Finger zu legen. Hat er Angst vor der Wahrheit? Aber sie wird auch durch seine einseitige Verfügung nicht zum Bestimmen gebracht werden können.

Eine höllische Phantasia

Der Reichswehrminister Groener hat einen Erlaß heraus- gegeben, nach dem Passifisten nicht Mitglieder der Reichs- wehr werden können. Die scharfe Stellungnahme gegen den Passifismus, die dieser Erlaß zeigt, mutet zur Zeit der Ab- rüstungskonferenz sehr sonderbar an. Welchen Geist will er heben? Wir lesen in der „Kreuz-Zeitung“ die Betrachtung eines Majors a. D. Kaiser zum Luftkrieg, in der mit Be- geisterung die folgende höllische Phantasia niedergelegt wird:

„Der Gedanke des kleinen Verursachers ist schön. Er verachtet die Masse und vertraut der eigenen Tüchtigkeit und Bewandtheit. Er ist solistisch berechtigt und bestechend. Reich, reichlichste Gewalt ohne Grenzen! Das Kampf- mittel kann nur das Flugzeug sein. Der Gedanke einer Kurz- flurarmee liegt nahe, so vernünftig er ist. Ein Fußheer von 5000 Flugzeugen ist ein so gewaltiges Kriegsmittel, daß es ein Millionenheer nicht schlagen kann. Die Lösung für die Luft- armee liegt in allen Fällen: Macht das feindliche Volk furchtlos, erregt Panik im größten Ausmaß! Danach ergeben sich die Angriffsziele von selbst.“

Ein gleichzeitiger überherrschender Luftangriff auf die Regie- rungsbläse und Wirtschaftszentren eines Landes, der nebenerrittende entmutigende Einfluß auf eine endlich überhäufte Bevölkerung, die Panik in den Städten, die Flucht der Massen aufs flache Land, die gleichzeitige wohl vorbereitete Zerstörung des gesamten feindlichen Volkes durch Zettel- abwurf werden das nicht so auf geordnete Gebäude des Staates und der Wirtschaft ins Wanken bringen. Die unau- fällige Wirkung der Brandbomben, Erdbeben und Gebomben muß in der Bevölkerung eine derart verzweifelte Geistesverfassung hervorrufen, daß jeder gefesselte Wille zum gemeinsamen Widerstand erlischt. Die tolle Flucht aus den Städten beginnt und die Ueberflutung des Landes mit vertriebenen, hungrigen, selbstlich raubenden Menschen folgt. Die Regierungsmaschine verfallt und die Erhebung der Erhebung treibt zum Bürgerkrieg und zur Auflösung aller Ordnung.“

Wenn diese höllische Phantasia besser gefällt als die Zukunft- aussicht einer Welt ohne Arien, der mag an der Hebe gegen die Passifisten teilnehmen! Sie offenbart einen Geist, der mit dem Wort Militarismus nicht mehr beschränkt werden kann. Das ist schon nicht mehr Militarismus, das ist internationale Mord- gier im Großen!

Der Reichstagenpuß in Finnland

Die finnische Regierung hat zur Abwehr des Rappo-Auf- standes, der am Sonntag in der Umgegend von Helsinki im Gange ist, am Montag das Republikangebot in Kraft gesetzt und die Ausgabe gedruckter Nachrichten, Mitteilungen durch Telefon, Radio und Telegramm unter Kontrolle gestellt. Diese Kontrolle ist gleichbedeutend mit dem Belagerungs- zustand. Die Regierung will jeden Vornarr auf Selbstmors mit Waffengewalt unterbinden. Sie hat zu diesem Zweck sämt- liche Garnisonen mobilisiert.

Die Reichstagen fordern den Rücktritt der Regierung. Der finnische Reichstag tritt abends um 11 Uhr zusammen. In- zwischen hat die Sozialdemokratische Partei eine antifaßistische Aktion bei der Regierung unternommen und die Entlohnung der Rappo-Faßisten gefordert.

Gott nach solchen Greueln und singet ein Tebium darauf!

Und ferner, wenn ihr durch eure Predigten über die Schwere der Sündenstrafe die Schwachen Seelen eurer Gemeinden anglist, oder wenn ihr durch eure orthodoxy, vor der Vermut unabhän- gigen Befehle in die Gemüter eurer christlichen Zuhörer die ver- derbliche Saat des Zweifels säet, so daß sie darüber den Verlaß verlieren und ihr armenieliges Dolein zuletzt in einem Teufels- endigen, was sagt ihr da zu euch selber und welche Strafrede haltet ihr euch da selbst! ...

Dollisches Stadttheater

Lutz's e. Festspielhaus

Am Dienstag der nächsten Woche findet im Stadttheater die Erst- aufführung von August Strindbergs Lustspiel „Freie Bahn dem Züch- tigen“ statt. August Strindbergs ist durch eine Reihe epischer und dramatischer Arbeiten bekannt geworden. Sein groß angelegter Roman „Die Daries“ ist die Chronik eines Seebademaßgeschäftes; Landluft und Menschen gleich eindringlich gehalten ist dieser Roman eine Schilderung von Hans. Von seinen niederdeutsch ge- schriebenen Romanen kennt man die „Zwischenmänner“ als erfor- derliches Werk. In dem Lustspiel „Freie Bahn dem Züchtigen“ will August Strindbergs die Vertriebenheit seiner erfolgsmühen Zeit- genossen ihre Schwächen, kleinen Tugenden und großen Umgebungen zeigen. Die Aufführung des Werkes liegt unter der Regie von Ella Nobel-Waller.

Die drei Musterere

Am kommenden Donnerstag geht als Entlohnung die große Revue-Operette „Die drei Musterere“ von Ralph Benatzki in Szene. Regie: Intendant W. Dietrich. Musikalische Leitung: Walter Trollbenner. Choreographie: Wilmo Kamrath. Bühnenbild: Dr. J. Boge. Technische Einrichtung: Peter Franzen. Kostüme: Peter Rabler. Percussion: Kurt Ammer. Mitwirkende u. a.: Ruth Amad, Anni Collini-Senden, Elisabeth Grunewald, Irmaoert Günther, Marianne Günther, Marion Kaufmann, Ellen Fikner, Martha Seeliger, Hans Alva, Harold von Andersens Frau Reis- borgh, Emil Fridrich, Paul Dertl, Wilmo Kamrath, Julius Richter- berg, Rudolf Wallias, Max Strojnowski und Trio Zedemann.

In Goethes 100. Geburtstag (22. März) bringt das Stadttheater — wie das Wiener Burgtheater und das Berliner Staatstheater — in neuer Inszenierung des Dichters „Gammot“ mit der Musik von Beethoven. Regie: Intendant W. Dietrich. Musikalische Leitung: Generalmusikdirektor Hans Zitelkoll. Regie: Paul Wagner vom Deutschen Theater in Berlin.

Der Beckengürtel

von Erna Glatzer



Doch noch ehe ich diese Frage irgendwelch beantwortet hatte, fragte mich der Wind von dort drüben über eine wohlklingende Stimme zu: „Maralle, komm doch mal daher mit deiner Katze! Das Kingle kann doch nicht so weit fortlaufen sein.“ „Gleich komm ich, frisch begiebt sich das Licht gegen die dunkle Gestalt.“

Da erhellte mir das Gemäch. Ich hatte die Geister erkannt: es war des Dohleuwirts Franzl und Müllerers Maralle. Die zwei hatten sich wohl gar schon besprochen, und er hatte ihr bereits ein Kingle mitgebracht! Diese Entdeckung erreichte mich wohl weit mehr als zuvor der ganze Hedenbergereifer. Ich hatte nämlich Müllerers Maralle schon lange gern gesehen, aber wegen meiner Dämlichkeit und Geniertheit mochte ich es nie, dem Mädchen meine Reizung zu zeigen und ihr's einzugehen. So war ich also jetzt dankbar, runter geschöpft.

Wie ich noch so dalkh neben meinem Gemäch und mir das hab's g'munde, kam er und gab mir 'n Buller. Damals war ich noch ein Hippof, und wie ich also höre, was der Franzl zu Maralle sagt, hat mir's einen Stoß ins Herz gegeben, und ich war's liebsten zum Franzl binzeln und hätt' ihm gefagt, daß ich so etwas nicht leide, weil das Maralle mir gehöre. Aber statt dessen ließ ich mich concurrenzieren. Zum Glück mußte ich nicht mit ansetzen, wie der Bursch mein Mädel fagte, denn der Wind hatte

Auf der Suche nach Ortslagen und Heimatgeschichten erklärte mir einmal ein ganz alter, weißhaariger Mann: „Wissen Sie, Fräulein, mit den Geister- und Geistesgeschichten ist es so: wenn man den Sagen nachgeht, dann hat's meist gar nichts Beherberhaftes mehr an sich, sondern es kommt zuletzt etwas ganz anderes heraus.“

Da habe ich in meiner Jugend zu einem Geister erlebt. Damals war ich in einer Wähe im Höhenzöllerischen als Knecht. Nicht weit von der Wähe war eine kleine Wähe, der Hedenberg genannt. Woher die Steigung diesen Namen hatte, wurde mir nie ganz klar. Obgleich auf dem Hedenberg weder ein Jagd noch sonst etwas Gemeinliches oder Burcherregendes keine Wähe hatte, war das Gegend als nicht abgeur vertriehen. Es hieß, auf dem Hedenberge gäbe nächtliche Erscheinungen ein merkwürdiges Licht, der Hedenberg sei.

Einmal, es war in einer Februarnacht, kurz vor 12 Uhr, gingen die Burschen und Wädhchen des Dorfes von der Spinnstube in der Wähe heim, wo sie den ganzen Abend singend, spielend und lachend bestimmten geseßen hatten.

Als wir Anrechte uns gerade anstehen, ins Bett zu gehen, kam schreckensgleich der Wädhersohn in die Geheubühne getürmt: „Zeufel Maralle, der Hedenberg geht wieder um. Das ihmpefische Zeufelstämme geht immer und hin. Da hat wieder einer seine Wähe! Das heüßt: ein Ungeheuer!“

Wir riefen die Geister auf und überlegten uns, daß der Jungmüller recht hatte: auf dem Hedenberge ging ein Licht um. So groß nun auch meine Angst war, meine Abenteuerlust war noch größer. Ich holte ein altes Gemäch aus dem Schrank, das war kaum mehr infandbar, war einen Spagen ins Geflecht zu befördern; aber immerhin, um einen Geist zu erforschen, war es wohl noch gut genug. Allen Warnungen und Einwendungen der anderen zum Troste machte ich mich an das gewante Werk. Es ging ich in die Nacht hinaus, dem Wädhersohn nach. Ich mußte jedoch, als ich auch beim Hedenberg nichts anderes gemachten konnte als eine hüpfende Flamme, da war mir's — trotz aller Courage —, als stode in mir der ganze Wädhersohn, und meine Hände trauten sich fester um den alten Knatterfaher. Dennoch hielt ich mit Todesbesurdung es meinem Wäde fest, ließ das Verlicht nicht aus den Wägen und ging langsam, aber stetig den Hedenberg hinan. Plötzlich blieb das Licht stehen, und dann — (sprach da nicht irgend etwas? War das nicht eine menschliche Stimme? Ich hatte ja allerdings noch nie gehört, daß Geister und Geisteserben konnten, aber vielleicht waren auch die Aussagen möglich. Mit einem Male konnte ich erkennen, daß einige Wäde von dem Licht entfernt sich eine schwarze Gestalt bewegte. Wir wurde unheimlich sumute. Sollte das der Wäde leibhaftig sein, und — sollte ich schreien?)



inzwischen die am Boden stehende Laterne ungeworden, und das Licht ausgeblüht.“

„Sehen Sie“, beendete der Alte seine Erzählung, „so sehen Geister und Geisteserben, wenn man ihnen auf die Spur geht. Aber das mit dem Ungeheuer, das der Jungmüller prophezeite, das hat doch keine Wichtigkeit gehabt; das Maralle ist mit dem Dohleuwirts Franzl nicht glücklich geworden, weil er zwar ein halber Kopf, aber auch ein halber Dohleuwirt gewesen ist. Und ich, ich hab' mich halt selber nach keinem anderen Frauenzimmer mehr umgesehen, nachdem es mit dem Maralle nichts war. Ich bin allein geblieben, habe gefascht und bin inzwischen alt geworden.“

Stefans Heimkehr

Eines Tages erhielt Maria einen Brief. Der Postbote mußte sie erst in dem großen Hause suchen, ehe er ihre kleine Stube im fünften Stock fand. Maria wußte selber, daß es ein großes Schriftstücken, dunte, luftige Briefe, in denen junge Mädchen zum Balle gehen und ihre ersten Liebesabenteuer erleben. Maria selbst brachte freilich die Kleider wenig Freude und Glück. Sie verdiente an ihnen — und da mußte sie schon bis in den Abend an der Wäsche sitzen — in der Wäde nur ein paar Mark. Raum gollten, wie die notwendigen Ausgaben zu betreiben. Und sie lebst mal mandal, wenn sie daran dachte, daß vielleicht die Wäde weiter so an ihr vorbeistehen würden, ohne daß das Leben ihr eine andere Seite zeigte als die Rohheit und Mühsal ihrer Tage, die sie grau und eng waren wie der Hinterhof, in den sie hineinkam, wenn sich ihre Augen plötzlich von der Arbeit hoben.

Eines Tages also erhielt sie einen Brief. Einen glatten weißen Briefumschlag, auf dem eine große lächerliche Briefmarke klebte. Sie sah verwundert auf das Schreiben und rief erst nach einer Weile langsam den Umschlag auf. Sie las:

Liebe Maria!

Bereich mir, daß ich Dir nicht mehr geschrieben habe, aber erst jetzt geht es endlich nordwärts mit mir. Entfinnst Du Dich noch, wie wir zusammen Wäde machten und wie ich mein Leben einrichten wollte? Nun, ich habe lange nicht erreicht, was ich mir vorgenommen hatte, und deshalb konnte ich auch nicht schreiben. Im nächsten Monat komme ich in Gesellschaft nach Dohleberg. Ich schreibe Dir noch Näheres und freue mich, Dich wiederzusehen.

Stefan.

Sie ließ den Brief sinken und sah zum Fenster hinaus. Ueber den Dächern lag ein wenig Schnee. Aus dem Schornstein stieg ein dünne, braune Rauchfahne. „Warum wird er denn wiederkommen?“ dachte sie. „Es ist doch alles vorbei.“

Ihre Gedanken liefen in die Erinnerung zurück, bis sie den Tag fanden, an dem sie Stefan zum erstenmal begegnet war. Das war vor sechs Jahren. Sie hatte ihm selber die Tür geöffnet und ihn auf seine Frage, ob das Zimmer noch zu vermieten sei, in die Wohnung geführt. Er nahm das Zimmer an, brachte noch am gleichen Tage seine Koffer. Später sah sie ihn öfter. Er saß sich abends ein, lernte und arbeitete. Nur einmal, als sie ihm ins Zimmer trat, waren sie beide in ein Gespräch gekommen. Er erzählte ihr von seinem Beruf, seinen Plänen und Ausichten. Sie fand, daß er manches ansprach, was sie selber schon gehabt hatte. Es folgten noch mehr solcher Abende. Und je länger er bei ihnen wohnte, um so lehnfächer sprach eine Stimme in ihr: „Diner ...“

Da die Pension ihrer Mutter nicht ausreichte, arbeitete sie von Zeit zu Zeit bei einer Wädhin. Wenn sie am Abend nach Hause kam, begegnete sich die beiden in einem Wädhchen, das in der Hausstube. Schließlich überredete sich für sich einen Sonntag zu einem Ausflug. So fügte es sich, daß sie langsam zusammenkamen.

Die ersten beiden Jahre vergingen Maria mit Stefan wie im Fluge. Sie konnte es sich gar nicht vorstellen, daß er einmal nicht da sein würde. Ueber eines Tages zeigte er ihr einen Brief. „Was hatte ihm eine Stellung in Buenos Aires angeboten.“ „Kommt mit“, sagte er, „viel haben wir ja für den Anfang nicht, aber es wird sich schon ein Weg finden.“ Da fiel es ihr schwer auf die Seele, daß sie ihre Mutter allein lassen sollte. Sie dankte. Es waren schwere, häßliche Wochen, die sie schloß die Augen, als sie jetzt dachte, daß Stefan ihr alles. Stefan fuhr allein, Briefe kamen dann hin und her gegangen. Quers jeden Monat. Sie wurden allmählich keltener. Etwas Fremdes trat zwischen Stefan und Maria. Die Briefe fielen aus. Mit einem Schlag schien alles zu Ende zu sein.

Oben wurden die Jahre wie die Wand der Kammer, in der Maria und Stefan waren, wie ein Stein, der auf dem Boden liegt und nicht das kleine Zimmer, um allein zu sein. Dagegen lief wenig unter Menschen ging, lernte sie hin und wieder junge Männer kennen. Sie verlor sich mit Stefan — und blieb allein. Wenn ihr die anderen vorredeten, es sei töricht, ihre beiden Bälle vorbeizugehen zu lassen, nur wegen eines Mannes, der sie höchstens noch ein wenig verließ, schüttelte sie nur eigenmächtig den Kopf. Sie wollte das Vergangene vergessen, aber je mehr sie es vergessen wollte, um so weniger konnte sie mit ihm fertig werden.

Maria fuhr aus ihrer Grübelempor. Sie beugte sich wieder über die Wäsche. Seit vier Jahren hatte sie Stefan nicht mehr gesehen. Vier Jahre lang. Nun ist alles vorbei, dachte sie. Warum bin ich damals nicht mitgegangen? Die Wädhin erzählte, aber die Arbeit kam nicht vom Reiz. Endlich beschloß Maria, ihm zu schreiben, daß es das Beste sei, wenn sie sich nicht mehr wiedersehen würden.

Über drei Wochen später fand sie dann doch auf dem Bahnhof und wartete auf seinen Zug. Ihr Gedicht war blank vor Thränen. Um sich innerlich zu sammeln, ließ sie mit kleinen Schritten auf und ab. Endlich brauchte der Schweiß in die Halle. Die Türen der Wagen wurden aufgeschoben. Marias Blicke wanderten den Zug entlang — sie konnte keinen Stefan entdecken. Sie geriet mitten in das Gemüß. Helfende Hiefen sie mit ihren Koffern. Pärchen und Stimmchen kamen von allen Seiten auf sie zu. Es tat ihr noch. Sie hatte plötzlich Tränen in den Wägen. Warum kommt er nicht? Der Zug hatte die Menschen längst auf den Bahnhofsaußen schüttelt. Die letzten Wagen waren noch nicht von der langen Reihe. Warum warte ich denn nur noch, dachte sie ganz verzweifelt. Ich will ihn doch gar nicht sehen. Ich will er mich in Ruhe sein. Ich will ... ich ...

Am einmal letzten Tag von hinten ganz Arme um sie. Der Bahnhof war verlassenen, die Menschen, die ganze Welt. Stefan's Gesicht zeigte sich über sie, es war braun und unendlich vertraut.

„Stefan!“, schrie sie sie und warf die Arme um seinen Hals. Sie schloßen beide und küßten, wie nahe sie sich waren.

„Daß dich anschauen“, sagte Stefan. „Ein hübschen schmal bist du geworden, aber immer noch die alte Maria.“

„Aber wo bist du denn hergekommen, Stefan?“ rief sie und löste sich von ihm.

„Ich bin einer von Du früher anelant.“ Er wurde plötzlich ernst. „Sie wollte dir, daß du gekommen bist.“ Er wurde plötzlich ernst. „Sie wollte sagen: Ich hätte ja noch viel länger auf dich warten können — aber ihre Kehle war plötzlich wie zugeschnitten. Sie schloß und schloß die Augen nieder. Da leute Stefan den Arm um sie: „Heiß“, sagte er, „kommst du mit mir. Heiß lasse ich dich nicht mehr los.“

„Stefan — was meinst du denn ...“

„Was ich meine? Du dumme Maria! Weißt du denn nicht, warum ich gekommen bin? Doch nur, um dich zu holen.“

Sie trat hinaus in das Gemüß der Straße. Autos lärmten, Straßenbahnwagen posterten. Menschen hasteten an ihnen vorbei. Maria lehnte beim Gehen den Kopf an Stefans Schulter, und es war ihr, als wären die vergangenen Jahre nur ein häßlicher Traum gewesen, den nun ein frohender Morgen hinstreift.

Alfred Prugel.

Warum uns etwas schmeckt...

Zum 5-lhr-Tea hatte ich heute liebe Gäste und ich freute mich schon im voraus auf ein verträgliches Wiedersehen, während ich den Tischlich herauf bedie. Beim Zurückgehen der Bräutchen hatte ich jedoch die wichtige Frage der Kalorien außer acht gelassen und die Brote nicht wie sonst mit Tomaten, Gurke und Rettich, sondern mit allerlei netten kleinen Delikatessen belegt. Damit hatte ich es aber diesmal gerade falsch getroffen. Denn die Damen lernten, daß einige Wäde von dem Licht entfernt sich eine schwarze Gestalt bewegte. Wir wurde unheimlich sumute. Sollte das der Wäde leibhaftig sein, und — sollte ich schreien?)

Das ist ein sehr interessantes Thema, das ich hier in einer Reihe von Artikeln behandeln möchte. Ich werde versuchen, die Zusammenhänge zwischen der Nahrung und dem menschlichen Verhalten zu erklären. Ich werde auch versuchen, die Zusammenhänge zwischen der Nahrung und dem menschlichen Verhalten zu erklären. Ich werde auch versuchen, die Zusammenhänge zwischen der Nahrung und dem menschlichen Verhalten zu erklären.

Von dieser Theorie aus erhält sich uns plötzlich so manches rätselhafte Verhalten von Tier und Mensch in Fragen des Appetits. Wir begreifen, daß uns in bestimmten Situationen des Lebens, etwa während einer Schwangerschaft, etwas ganz anderes aufschmeckt als für gewöhnlich, daß man unter den veränderten hormonalen Bedingungen des Körpers plötzlich Appetit auf sonst ungeliebte gewöhnliche Lebensmittel, etwa auf hart gefasenen Wädhersohn, oder auf laure Gurke hat. Wir begreifen, warum Frauen zur Zeit des häßlichen Erregens so sehr häufig Gerichten oder anderen fastbittigen Dingen her sind, während sie im Winter dafür wenig Interesse haben und vor Nahrung überhaupt kein Interesse dafür zeigen. Wir verstehen, wie junge Kinder ohne jedes Vorwissen nach Nahrung verlangen, wenn sie in ihrer sonstigen Nahrung an Phosphor fehlen; wenn Schole sich gegenständig die Wäde abstreifen, weil es in ihrer Nahrung an den nötigen Mineralien mangelt; wenn Kaninchen beim Beginn der Säugeperiode härter Gerichte fressen, weil es in ihrem Blut an Eisen fehlt, wenn sie sich im familiären Experiment Wäde bei ihnen zurückgehende nahrungsmittlere Nahrung wählen, weil diese Wirkstoffe ihre Lebensfunktionen anregen. In all diesen Fällen macht sich das Fehlen gewisser Substanzen durch eine Mischmischung im Organismus bemerkbar, und diese wieder ruft den Appetit nach den Dingen nach, die in jenen Stoffen enthalten sind und den Mangel abheben können.

Wie findet das Tier nun aber diese benötigten Stoffe und warum merkt es, was ihm gut tut? Die Zusätzlichen des Huhns z. B. fasthaltiges Material zu finden, verbeßern sich beträchtlich durch den Umstand, daß ein Speicheldrüsen genau wie ein allgemeiner Hunger die Beweglichkeit des Tieres erhöht, eine Neigung zu schmeckenden Verhalten verleiht, so daß dadurch die Wahrscheinlichkeit, auf fasthaltige Dinge zu stoßen, zunimmt. Beim Hund spielt der Geruchssinn die Hauptrolle bei der Nahrungssuche. Wir müssen annehmen, daß der Geruchssinn sich mit der Stimmung ändert, genau wie beim Menschen auch. Das gleiche Verhalten stude, das uns abends im Theater oder vielleicht in einem Dinnerzimmer entzückt, kann uns am Tage in unserem Arbeitsraum zur Kalorie bringen. Es können auch dem Menschen bei Nahrungsmitteln Dinge, die auf ihn sonst neutral oder sogar abstoßend wirken, „gut“ riechen und ihn zum Fressen einladen. Auch diese Umstimmung erfolgt in freier Bindung an den veränderten Chemismus des Organismus und hat in ihrem tiefsten Wesen nichts mit eigentlicher Erfahrung zu tun. Diese lösen unentbehrlich wirkende Neigungen in der Appetitregulation erscheinen nun mit einem Male erfüllt. Auch das beim Tier vornehmende rätselhafte Verhalten, die Reize Umstimmung von Stoffen bei Erregungen, z. B. des Bruststiefen bei Hunden, erklärt sich als Folge der Veränderung des Chemismus durch eine Vergiftung.

Merseburg

(Veröffentlichung: Leipzig Nr. 2208.)

Paul Georg Wäch spricht!

Auch der zweite Vortrag des Reichstages... Paul Georg Wäch spricht! Auch der zweite Vortrag des Reichstages...

Am Sonntag und am Sonntagmorgen sprach P. G. Wäch in Weipertels und Großhaina... Am Sonntag und am Sonntagmorgen sprach P. G. Wäch in Weipertels und Großhaina...

Es sei an dieser Stelle hervorzuheben, daß die Bürgerliche... Es sei an dieser Stelle hervorzuheben, daß die Bürgerliche...

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold veranstaltet eine... Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold veranstaltet eine...

Winternothilfe-Kongress. Wir machen nochmals auf das... Winternothilfe-Kongress. Wir machen nochmals auf das...

Es ist ein putziger Winter. Er hält die Leute recht zum... Es ist ein putziger Winter. Er hält die Leute recht zum...

Die städtischen Theater... Die städtischen Theater...

Sonderbarer Beschluß

Sachsen. Der Magistrat hat beschloffen, Ostern 1932... Sachsen. Der Magistrat hat beschloffen, Ostern 1932...

Schleibitz. Die Eisenerne Front steht! In einer sehr... Schleibitz. Die Eisenerne Front steht! In einer sehr...

Röhden. Großer Unfug. In der Nacht zum Montag... Röhden. Großer Unfug. In der Nacht zum Montag...

Kreis Querfurt

Arbeitslosen in Kreis und Stadt

Nach dem Stande vom 15. Februar verzeichnet das... Nach dem Stande vom 15. Februar verzeichnet das...

In der Woche vom 13. zum 20. Februar wurden in... In der Woche vom 13. zum 20. Februar wurden in...

Mücheln. Da unser Magistrat durch Nichtbestätigung... Mücheln. Da unser Magistrat durch Nichtbestätigung...

Durch Erlöschen der Kauf- und Klauensteuer... Durch Erlöschen der Kauf- und Klauensteuer...

Saalkreis

Hinter den Kulissen in Mietleben

Aus Mietleben wird uns berichtet: Bei der Behandlung der... Aus Mietleben wird uns berichtet: Bei der Behandlung der...

Wir wir hören, haben sich die Vermutungen bestätigt... Wir wir hören, haben sich die Vermutungen bestätigt...

Kampf um Mietenkantung

Ein vernünftiger Vorschlag des Gemeindevorstandes. Hierher. Nach langer Zeit fand dieser... Ein vernünftiger Vorschlag des Gemeindevorstandes. Hierher. Nach langer Zeit fand dieser...

Einen Antrag auf Haltung von Gütern in neuen... Einen Antrag auf Haltung von Gütern in neuen...

Alle gegen uns!

Hierher. In letzter Zeit veranstalteten unsere... Hierher. In letzter Zeit veranstalteten unsere...

Immerhof. Radiebstahl. Am 29. Februar gegen... Immerhof. Radiebstahl. Am 29. Februar gegen...

Dölan. Ein Schicksalstag ereilte den hier und... Dölan. Ein Schicksalstag ereilte den hier und...

Ein frecher Einbruch wurde in der Nacht vom... Ein frecher Einbruch wurde in der Nacht vom...

meindehaus in der Poststraße für... meindehaus in der Poststraße für...

Mansfelder Kreise

Unterbezirkskonferenz für Mansfeld

Am Sonntag, dem 6. März 1932, vormittags 10 Uhr... Am Sonntag, dem 6. März 1932, vormittags 10 Uhr...

Tagesordnung:

- 1. Der Kampf um Preußen. Referent: Landtagsabgeordneter... 1. Der Kampf um Preußen. Referent: Landtagsabgeordneter...

Die Delegation zur Unterbezirkskonferenz regelt sich... Die Delegation zur Unterbezirkskonferenz regelt sich...

Die Mansfeld-Subvention gekürzt

Im Haushalt der Bergverwaltung des Staatsplans... Im Haushalt der Bergverwaltung des Staatsplans...

Kreis Dessau

Bom D-Tag überfahren

Am Montagmittag lief sich auf den Gleisen der... Am Montagmittag lief sich auf den Gleisen der...

Das Kind litt unter Krämpfen und sollte am... Das Kind litt unter Krämpfen und sollte am...

Ellenburg

Ballet zu den Gewerkschaften!

In einer vom Ortsausschuß des NSDAP für seine... In einer vom Ortsausschuß des NSDAP für seine...

Die Abhaltung des Tarifstreiks

Senkung der Erwerbslosen. Infolge der gestiegenen... Senkung der Erwerbslosen. Infolge der gestiegenen...

Blickt eines jeden Republikaners in Merseburg ist: Eintragung in das Eiserner Buch

Das Eiserner Buch liegt bezirksweise aus: Vom 1. bis 13. März zunächst beim Kameraden Adolf... Das Eiserner Buch liegt bezirksweise aus: Vom 1. bis 13. März zunächst beim Kameraden Adolf...

Bereins-Kalender

Der Ostereier der B.V.D. ...

Recherchenabteilung ...

Aus dem Bezirk ...

Freitag, den 4. März ...

Sonntag, den 6. März ...

Freitag, den 11. März ...

Sonntag, den 13. März ...

Freitag, den 18. März ...

Sonntag, den 20. März ...

Freitag, den 25. März ...

Sonntag, den 27. März ...

Freitag, den 31. März ...

Sonntag, den 1. April ...

Freitag, den 6. April ...

Sonntag, den 8. April ...

Freitag, den 13. April ...

Sonntag, den 15. April ...

Freitag, den 20. April ...

Sonntag, den 22. April ...

Freitag, den 27. April ...

WALHALLA
Das Dreimäderlhaus
Städtisches Theater

Nähmaschinen
Einfach wenig gebraucht mit voller Garantie...

Ritterhaus Lichtspiele
Ab Mittwoch, den 2. März: Zwei der beliebtesten deutschen Lustspiel-darsteller:

Die Nacht ohne Pause
Mit Camilla Horn, Ida Wüst, Lisa Korsak u. a. m.

Unser die Nacht!
Die Eisene Front marschiert gegen den Faschismus!

Öffentlich. Kundgebungen
In der Volkshalle: Freitag, den 4. März, 20 Uhr.

die Eisene Front!
In der Wiederholung liegt die Stärke der Zeitungsanzeige.

Antifasch. Bekanndmachungen
Die Verfeinerung der Wähler mit den Wahlnummern...

Familien-Nachrichten
Gestorben: Halle: Karl Steinbrück; Otto Hind; Friedrich Wetus; Karl Lange; Otto Denning; Rudolf Ufer; Otto Donath; Paul Schröder; Arno Freitagshaus; Martha Freiser; Martha Freiser; Emma Wandring; Elisabeth Bertha Hennicke; Schorsch; Rosa Rosenbaum; Dreha; Ida Schäfer; Waltraute; August Erhard; Vittenberg; Vera Wajersleben; Gertrude; Willi Hoffmann; Eisen; Karl Piller; Wolterode; Franz Prof; Elise; Tina Niedermann; Zeigisch; Emil Kehler; Hermann Donner; Erstrand; Julius Drewig; Volkshalle; Heinrich Stahn; Marieburg; Emil Gabeder.

Wenn die Sonne wieder warm scheidet
sind die fetten Sommer-Emmenthaler von besonders feinem Wohlgeschmack und meistens saftig.

Schweizer Käse 88 Pfund
Butter überragend an Güte, Frische und Billigkeit!

L.H. KRAUSE

Gewinnauszug
5. Klasse 38. Preussisch-Brandenburgische Staats-Lotterie.

Table with lottery results: 18. Siebungstag, 20. Februar 1932. Includes columns for prize amounts and winning numbers.

Die Eisene Front!
In der Wiederholung liegt die Stärke der Zeitungsanzeige.

Hermann Blenck
Oberbürgerungsrat I. W.
im fast vollendeten 61. Lebensjahre.

Lulsc Blenck
und Angehörige.
Wegfar, den 25. Februar 1932.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219320301-15/fragment/page=0010

Hausfrauen, hier können Sie sparen!
Durch günstigen Leder-Losemarken voranstaltlich ein jeder Woche Ausnahme-Preise für Schuhparaturl!

Paul Marhold
Schul-, beschlagnahmte und Lederhandlung
Dollsch, nur Marienstraße 3a (Eingang Laden)

Scipzig
Mittwoch: 6.30: Funfgruppenmusik. Anschließend: Frühkonzert.

Schallplatten
Mittwoch: 6.30: Funfgruppenmusik. Anschließend: Frühkonzert.

